

Uwe Baur  
(Austria)

PROVINZ IM ÖSTERREICHISCHEN NACHKRIEGSRoman

Vermutlich läßt sich die Entwicklung der österreichischen Nachkriegsliteratur nirgends deutlicher zeigen, als an dem Roman der Provinz. Vermutlich - weil hier nur einige Grundzüge<sup>1</sup> an Beispielen skizziert werden können, die damit nolens volens in den anzweifelbaren Rang gehoben werden, repräsentativ zu sein. "Provinz" soll hier nicht eine Gattung "Regional-, Provinz-Heimat-, Bauern- oder Dorfroman" signalisieren, sondern lediglich auf den Schauplatz Kleinstadt oder Dorf verweisen und auf Figuren aus sozialen Unterschichten.

Während der große österreichische Roman seit 1933 bzw. 1938 im Exil seine dürftige Residenz ohne Hof aufschlug und Werke von Weltrang schuf - denken wir an Josef Roth, Robert Musil, Hermann Broch, Ödön von Horváth -, verkümmerte der in der Heimat verweilende Roman im bodenständigen Provinzialismus, im mythischen Blut-und-Boden-Sumpf, im bäuerlichen Berufshumorismus. Es ist als ein fatales Faktum der österreichischen Literatur nach 1945 anzusprechen, daß sie nicht an die exilierten Autoren angeschlossen, sondern von den Heerstraßen und Karrenwegen des faschistischen Engagements und der inneren Emigration auf die idyllischen Wanderwege des unpolitischen Desengagements flüchtete. In dieser Weise konnte keine Aufarbeitung der Vergangenheit geleistet wer-

<sup>1</sup> Vgl. ergänzend W. Schmidt-Dengler, Die nicht mehr schöne Heimat - Österreichs Schriftsteller als Anti-Idylliker, [in:] K. Heydemann, Jugend auf dem Lande. Zur Tradition des Heimatromans in Österreich, "Sprachkunst" 1978, Nr. 9, S. 141-157.

den und kein Beitrag für ein neues Gegenwartsbewußtsein: Poesie der Ferne - sei sie lokal oder zeitlich gemeint - beherrschte die literarische Szene von 1945 bis in die späten fünfziger Jahre hinein<sup>2</sup>.

In unserem Zusammenhang sei dieses Phänomen an dem volkstümelnden Salzburger Schriftsteller Karl Heinrich Waggerl aufgezeigt, der bis heute die Interessen breitester Leserschichten sowohl in Österreich als auch in Deutschland trifft. Seine Erzählung "Fröhliche Armut" (1948)<sup>3</sup> möge hier als Paradigma für die erste Nachkriegsphase dienen ein Bestseller bis hinein in die siebziger Jahre (1971 betrug die Auflage 160 000). So wie Innerhofers "Schöne Tage" ist Waggerls Buch die Autobiographie eines aus ärmsten Verhältnissen stammenden Salzburger Landkindes bis zu seinem Aufbruch in die Stadt: eine franziskanisch fröhliche Armut voller Harmonie in der kleinen abgeschlossenen Welt gläubiger Heiterkeit. Konflikte werden gelöst, sobald sie angedeutet sind: Sie bestätigen lediglich die Gültigkeit der gesegneten Welt der Armen. Hier ist keinerlei sozialer Appell spürbar wie in der energischen Christlichkeit Gotthelfs. Die Welt ist für Waggerl statisch, obwohl ein so einschneidender Prozeß wie die Umwandlung der Bergbauerngemeinde Bad Gastein in einen Weltkurort in diese Zeit fällt, obwohl die Eisenbahn den Anschluß des Dorfes an die große Welt ermöglicht. Eine über das Elend der Nachkriegszeit hinwegtäuschende gemütvolle Enthaltensamkeit gegenüber allen gesellschaftlichen Fragen, ein auf die Monarchie rückblickendes Erzählen macht den gewaltigen Erfolg dieses Tröstungsbuches aus. Elend und Armut sind von Gott gegeben, nirgends ist die Verkrüppelung und Entfremdung des Menschen zu spüren, die alle späteren hier angeführten Werke kennzeichnen.

Etwa zeitgleich mit der einsetzenden Renaissance der Volks-

<sup>2</sup> Vgl. dazu P. K u n t o r a d, Prosa in Österreich seit 1945 [in:] Die zeitgenössische Literatur Österreichs, hrsg. von H. S p i e l, Zürich, München 1976, (Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart) S. 157.

<sup>3</sup> K. H. W a g g e r l, Fröhliche Armut. Erzählung, Salzburg 1948.

stücke Ödön von Horváths (ab 1959)<sup>4</sup> wird mit Hans Leberts Zeitroman "Die Wolfshaut" von 1960 erstmals die heimatische Provinz, wie sie anheimelnd aus der beschämend erfolgreichen, Waggerlschen Poesie der Ferne sprach, grundlegend problematisiert. Provinz rückt hier erstmals ins Zentrum der Entwicklung der österreichischen Nachkriegsliteratur.

"Die »Wolfshaut« erscheint [...] als Summierung der ganzen realistischen Erzählversuche der fünfziger Jahre in Österreich, als Zusammenfassung der Teilergebnisse, zu denen dieser oder jener Kollege Leberts gelangt war"<sup>5</sup>.

Der Roman benützt das bekannte Heimkehrer-Schema: Der Matrose Unfreund sucht nach 30 Jahren Fremde sein Heimatdorf wieder auf. In den saftigen, kernigen Figuren baut sich - oberflächlich betrachtet - der übliche Kosmos des Heimat-Bauernromans auf: die dralle Wirtstochter, das "Prachtstück" von einem Viehhändler, der urige Jäger mit dem "Erzväterbart"<sup>6</sup> und bössartiger Holzmeister, der Gendarm, der Sägewerksbesitzer, Dirnen, Bauern und Dorfhonoratioren. Doch die Heimkehr des Matrosen wird alsbald zur Abkehr von einer Gesellschaft, welche die Kriegsvergangenheit tabuisierend verdrängt, die nach wie vor ihre an Fremdarbeitern verübte Kollektivschuld nicht erkennen und gestehen will. Heimat bleibt nicht heiter-freundlicher Identifikationsraum, sondern ist Ort des Schweigens - so ist der Name des Schauplatzes -, Ort des V e r schweigens, das sich weiterhin des Mords bedienen muß. (Vgl. I. Bachmanns "Unter Mördern und Irren", 1955). Lebert klagt an und richtet: Die Nachkriegszeit ist nicht Zeit des Neuanfangs, sondern heimtückisch harmlose Vorbereitung neuer Verbrechen: Provinz als politischer und moralischer Morast wird Inbegriff und Modell einer globalen Zeitkritik aus christlich-jüdischem Geist.

Lebert entstammt im Gegensatz zu den anderen Schriftstellern in unserer Untersuchung - zu Waggerl, Bernhard, Jonke, Wie-

<sup>4</sup> Zu Ansätzen einer Anti-Blut-und-Boden-Epik s. Axel Fritz Ödön v. Horváth als Kritiker seiner Zeit, München 1973, S. 44 ff.

<sup>5</sup> K r u n t o r a d, a.a.O., S. 200.

<sup>6</sup> H. L e b e r t, Die Wolfshaut. Roman, Hamburg 1960, S. 24.

singer, Gruber, Innerhofer und Wolfgruber - dem gebildeten Wiener Großbürgertum (Neffe Alban Bergs, Freund Werfels; er selbst war Opersänger): Provinz war für ihn nicht ländlicher, intim vertrauter Raum, sondern Zufluchtsort des Städters, der Besinnung sucht. Aber im Gegensatz zur sentimentalischen Sehnsucht nach dem Landleben am Ende des 18. Jhdts, zur mythisch beschworenen Antithese Schreckbild Stadt und Wunschbild Land in der Heimatkunstbewegung, im Gegensatz dazu enttäuscht Lebert diese Erwartung gründlich: Dorf wird poetisches Modell der österreichischen Nachkriegsphase, es steht für Zuflucht ins Enge, Dorf ist Inbegriff eines Lebens, das in der Verdrängung von Schuld und Gewissen überleben will und sich dabei von der Umwelt, von Andersdenkenden, von den Opfern abkapselt. Damit vollzieht Lebert literarisch die Überwindung jener unkritischen provinziellen Waggerl-Attitude, in der sich ein beträchtlicher Teil des österreichischen Bürgertums in der ersten drei Dezennien unserer 2. Republik selbst erkannte: Diesem falschen Bewußtsein entsprach eine Innenpolitik, die einen "neuen Patriotismus kultivieren" mußte, "die Gegensätze einschläfern, klug von der Vergangenheit ablenken [mußte], das Vergessen fördern, Ruhe und Stabilität als unschätzbare Werte" anpries<sup>7</sup>.

Der locus terribilis aus Hans Leberts "Wolfshaut" bleibt fortan Topos der Provinzromane: Sein Dorf namens Schweigen liegt in einer "dreckigen", "gottverlassenen Gegend", in einem "Meer, das sich nicht mehr bewegt, das zu Lehm erstarrt ist", in einer Gegend, die nichts zu bieten hat und deshalb auch kaum bekannt ist. Abseits der großen Verkehrsadern lebt sie ihr undurchsichtiges Leben, und wer sie zu kennen glaubt, [...] weiß letzten Endes auch nur, daß sie da ist ...<sup>8</sup>.

In Thomas Bernhards Romanen "Frost" (1963) und "Verstörung" (1967) ist diese Bösartigkeit zur Krankheit gesteigert: Der Landarzt - Vater des Erzählers in der "Verstörung" - ist es gewohnt, "Opfer einer durch und durch kranken, zur Gewalttätigkeit sowie zum Irrsinn neigenden Bevölkerung zu sein"<sup>9</sup>.

<sup>7</sup> K. K l i n g e r, Die österreichische Nachkriegsliteratur, "Frankfurter Hefte" 1972, Nr. 27, S. 508.

<sup>8</sup> L e b e r t, a.a.O., S. 7.

<sup>9</sup> Th. B e r n h a r d, Verstörung, Frankfurt 1967, (Bibliothek Suhrkamp, 229.) S. 7.

In der Ablösung des Lebertschen Heimkehrerschemas durch eine Sprech-Handlung, die vom Besuch des Ich-Erzählers bei seinem Vater ausgelöst wird, deutet sich der Neuansatz Bernhards an; Es geht ihm nicht primär um Bewältigung von Schuld aus der nationalsozialistischen Kriegsvergangenheit, sondern Diagnose der Gegenwart, deren umfängliches historisches Bezugsgeflecht wohl global ausgesprochen aber nicht genannt wird; Gegenwart befindet sich im Zustand des Sterbens - Bernhards anarchistischer Konservatismus kennt keine utopische Komponente wie etwa die gleichzeitige sozialistische Landliteratur der DDR.

Was sich bei Lebert und Bernhard als tristeste Negation der Ideologie des Provinziellen ankündigte, wird von Gert Friedrich Jonke mit den Mitteln der Konkretisten der Wiener Gruppe aus den späten fünfziger Jahren radikal vollzogen. Sein "Geometrischer Heimatroman" (1969) markiert - nach Hannes Rieser - ein "neues Stadium in der österreichischen Literatur"<sup>10</sup>.

So wie bei Peter Handke und Barbara Frischmuth wirken sich hier die sprachlichen Versuche der Wiener Gruppe im Bereich des Provinzromans aus. Ihre Dialektdichtung setzte erstmals die Umgangssprache zur Verdeutlichung vor- und unterbewußter Vorgänge, unlogischer und phantastischer Vorstellungen des Alltags ein. Ihre komischen Effekte und grotesk surrealistischen Verfremdungen brechen jede Provinzialität auf:

"der surrealismus, der sich stets auf das unterbewusste be- ruft, hat die nicht unwesentliche tatsache übersehen, daß der dialekt in unserem "täglichen" denken und daher auch in unse- rem unterbewußtsein eine eminente rolle spielt"<sup>11</sup>. Hier bereitet sich jene Verbindung des Absurden Theaters, Surrealismus und des neuen österreichischen Volkstheaters von Wolfgang Bauer und H. C. Artmann vor<sup>12</sup>, die den Durchbruch zu einem breiteren Publi- kum schaffte.

<sup>10</sup> H. R i e s e r, Die Grammatik des Dorfes. Versuch über G. F. Jonkes "Geometrischer Heimatroman", "Literatur und Kritik" 1970, Nr. 5, S. 565.

<sup>11</sup> G. R ü h m, Vorwort, [in:] Die Wiener Gruppe, hrsg. v. G. R ü h m, Reinbek 1967, S. 20.

<sup>12</sup> R. B a u e r, Die Herren Vetter aus der Steiermark, "Lite- ratur und Kritik" 1971, Nr. 60, S. 582-591.

Jonke nimmt diese Anregungen auf. Hier ist nichts mehr landschaftlich lokalisiert, kein regionales authentisches Ambiente, hier gibt es keine Handlung und keine Geschichte. Peter Handke - literarischer Mentor Jonkes - beschreibt dessen Verfahren: "Zu den Wörtern, die das Wort »Dorf« nach sich zieht, werden [...] die Geschichten nicht herbeiphantasiert, sondern in automatischen Sätzen herbeizitiert"<sup>13</sup>. Die Sätze machen "immer deutlich, daß das, was man bis jetzt als Leser für die unschuldige Wirklichkeit gehalten hat, von Syntax Vorgeformtes ist [...] Und deutlich wird, daß Sätze, obrigkeitliche Sätze sind, daß die Welt der Sätze eine hierarchische Ordnung normiert"<sup>14</sup>. Das Modell Dorf steht für einen totalitär durchstrukturierten Entfremdungsraum: der Dorfplatz ist nicht Tummelplatz des fröhlichen Landvolks, er ist auch nicht der locus terribilis von Lebert und Bernhard, sondern ein "mentaler Zustand" im Sinne einer "universalen Grammatik sprachlichen und nichtsprachlichen Handelns"<sup>15</sup>.

Der Dorfplatz ist viereckig, er grenzt an die um ihn versammelten Häuser, Straßen und Wege münden in ihn ein, außer dem Brunnen in der Mitte, in dem die Pflastersteinsysteme ihren Ursprung suchen, strahlenartig sich verteilen, befindet sich nichts auf dem Dorfplatz.

Eine auf den Platz hingeworfene Figur nähert sich dem Brunnen und schöpft Wasser, daß die Winde knarrt; die Figur wendet sich vom Brunnen ab, den Krieg tragend, verschwindet in einer Seitengasse. Oder aber an den Rändern die vier Hausmauerlinien entlang die einander austauschenden Vormittagsbesuche, die sich rasch hinter den Türen verbergen, in den Türspalten verschwinden Haare und Kopftücher.

Zu Mittag dann tummeln sich einige herum, die Kinder kommen aus der Schule, -werfen Mützen und Schultaschen über die Dächer, der Lehrer geht ins Wirtshaus, der Pfarrer schließt das Fenster.

<sup>13</sup> P. Handke, Zu G. F. Jonke: Geometrischer Heimatroman. [in:] derselbe, Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms, Frankfurt 1972, S. 199.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 201.

<sup>15</sup> R i e s e r, a.a.O., S. 563.

" - Wir können über den Dorfplatz gehn".

" - Gehn wir über den Dorfplatz".

" - Ausgenommen den Brunnen in der Mitte ist der Dorfplatz ansonsten leer"<sup>16</sup>.

Der Dorfplatz wird als Struktur erfaßt im Sinne der strukturalen Sprachauffassung: Er ist ein Universalmodell in Analogie zum Kosmosmodell des "totalen" Romans. Ein humoristisch-witziger Abschied von Kakanien auch hier: Hannes Rieser charakterisiert ihn in seiner ausgezeichneten Studie: "In der Opposition gegen den [...] am Bestehenden orientierten Ordnungsbegriff, der eine Konstante der österreichischen Literatur bildet, trifft sich Jonke mit dem späteren [Gerhard] Fritsch, Peter Handke, B[arbara] Fritschmuth, Th. Bernhard, Oswald Wiener und Ernst Jandl"<sup>17</sup>.

So wie bei Lebert und Bernhard ist auch hier das Dorf Modell für eine generelle Sicht der gegenwärtigen Gesellschaft: bei Jonke für die Grammatik / gesellschaftlicher Obrigkeit schlechthin, bei allen dreien ideologiekritisches Gegenbild zur dampfenden Blut- und Boden-Epik, zur sentimentalischen Heimat-Idylle Waggerls, die in den Lesebüchern bis in die siebziger Jahre hinein weiterwirkte<sup>18</sup>.

Zwei Romane vom Anfang der siebziger Jahre tun jenen entscheidenden Schritt weiter, der für die Gegenwart charakteristisch ist:<sup>19</sup> Karl Wiesingers "Bauernroman" (1972) und Reinhard P. Grubers "Steirischer Roman mit Regie" mit dem Titel "Aus dem Leben Hödlmosers" (1973). In ihnen wird wie in den bayrischen Volksstücken von Martin Sperr (ab 1965) und Franz Xaver Kroetz (ab 1971) Gesellschaftskritik wieder konkret an Lebensläufe in genau bezeichneter Landschaft geknüpft. Aber nicht rückfallend

<sup>16</sup> G. F. J o n k e, Geometrischer Heimatroman, Frankfurt 1969, S. 7.

<sup>17</sup> R i e s e r, a.a.O., S. 563.

<sup>18</sup> Siehe: Die Diskussion um das deutsche Lesebuch, hrsg. v. H. H e l m e r s, Darmstadt 1969, (Wege der Forschung) S. 251.

<sup>19</sup> Vgl. W. W e i s s, Peter Handke "Wunschloses Unglück" oder Formalismus und Realismus in der Literatur der Gegenwart, [in:] Austriaca. Beiträge zur österreichischen Literatur. Festschrift f. Heinz Politzer, hrsg. v. W. K u d s z u s u. H. C. S e e b a, Tübingen 1975, S. 442-459.

auf naiv realistische Erzählweise, vielmehr getragen von einer vitalen, spielerischen Experimentierlust, in der jenes an Jonke hervorgehobene Sprach- und Strukturbewußtsein mit konkreter Gesellschaftsdarstellung verbunden wird. Beide Texte zählen zu den Glanzpunkten solcher Synthese - Grubers Roman ist bereits in vier Auflagen erschienen, Wiesingers Autobiographie in der Schelmenmaske eines naiv-sinnlichen Knechts war sofort vergriffen und ist leider bis heute nicht mehr aufgelegt worden.<sup>20</sup> In beiden Texten wird die Ideologie vom freien Bauern in der freien Marktwirtschaft und die Blut- und Boden-Mythologie von der nichtentfremdeten Natur mit zynisch grausamem Humor aufgedeckt.

Die jüngste zur Gegenwart aufschließende Phase der Entwicklung wird bitter ernst, sie versucht sich in der Grundhaltung exaktester Authentizität und gibt daher jedes ironische Distanzieren vom Gegenstand auf. Michael Scharangs "Charlie Traktor" (1973), die Romane "Schöne Tage" (1974) und "Schattseite" (1975) Franz Innerhofers sowie Gernot Wolfgrubers "Auf freiem Fuß" (1975) und "Herrenjahre" (1976) signalisieren einen neuen Realismus, der im Gegensatz zu Bernhards Werk<sup>21</sup> sehr wohl auf die sozio-ökonomische Situation bezogen ist. Der dörfliche oder kleinstädtische Lebensraum ist hier weniger eine topographische "Bodenvermessung",<sup>22</sup> er wird vielmehr im Sinne von Soziogrammen und Psychogrammen seiner Bewohner sichtbar, es sind hintergründige Befunde über eine Armut, die nicht mehr wie bei Waggerl fröhlich sein kann, sondern den Abschied von jeder Utopie von Schönheit, Freiheit, Selbständigkeit bedeuten: Der Traum von "schönen Tagen", von einem Leben "auf freiem Fuß", von "Herrenjahren" als Folge sozialen Aufstiegs wird gründlich ausge-träumt; am Ende stehen Entfremdung und Unfreiheit am Arbeitsplatz in Familie und Gesellschaft.

<sup>20</sup> Vgl. dazu U. B a u r, Von der Herstellung eines "Autors". Zur Funktion des autobiographischen Ich-Erzählers im "Bauernroman" Karl Wiesingers, [in:] Die andere Welt. Aspekte der österr. Literatur des 19. und 20. Jhdts. Festschrift H. Himmel, hrsg. v. K. B a r t s c h, D. G o l t s c h n i g g, G. M e l z e r, Bern 1979, S. 359-371.

<sup>21</sup> Vgl. dazu S c h m i d t-D e n g l e r, a.a.O.

<sup>22</sup> Alois Brandstätter im Vorwort zu der von ihm hrsg. Anthologie neuer Heimatgeschichten "Daheim ist daheim", Salzburg 1973.



Fassen wir zusammen, indem wir von den Titeln der Romane Beobachtungen zur gesellschaftlichen Funktion ableiten. Waggerl schließt an die christliche Tradition der "fröhlichen Armut" an, sein Bestsellererfolg ist Symptom für die restaurative Politik in Österreich und Deutschland während der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte. Ihr offizielles Bild von der Landwirtschaft was so wie Waggerls Erzählung ausgesprochen rückwärts-gewandt und verherrlichte nach wie vor den vorindustriellen Zustand, löste Armut und Elend der Kriegerschütterung in den Trost der gottgegebenen Unterschiede zwischen den Menschen auf. Für Hans Lebert wird nicht der ökonomische Wandel zum Thema, sondern die Verdrängung von Kriegsschuld; Seine "Wolfshaut" ist symbolisch gemeint, als Aufdeckung des Böartigen im Harmlosen. Sein Bruch mit dem idyllischen Landleben wird bei Bernhard zur totalen Negation, symbolisiert in physischer Kälte (Frost, 1963) und in sozialer Entfremdung (Verstörung, 1967). Die Verfremdung der Gattungstradition wird explizit von Jonkes "Geometrischem Heimatroman" betrieben. Wesingers "Bauernroman" nimmt diese auf, setzt aber erstmals an die Stelle des modellhaften symbolischen Dorfes ein konkretes Dorf und führt damit gegenwärtige Probleme der Landwirtschaft als Thema ein. Ähnlich Reinhard P. Grubers "Steirischer Roman mit Regie"<sup>23</sup>. Hier bereits steckt die Obrigkeit nicht mehr ausschließlich in "Sätzen": Obrigkeit wird wie auch bei Michael Scharang konkret genannt: die patriarchalische Herrschaft am Bauernhof und im Dorf, die ökonomische Abhängigkeit der Bauern und Landarbeiter von einer zentralistischen Wirtschaftslenkung. Der neue Realismus von Innerhofer und Wolfgruber fundiert seine Negation der Wirklichkeit in einer radikalen Ehrlichkeit und Schärfe der Beobachtung; der konservative Heimatroman ist keine Bezugsgröße mehr, an seine Stelle tritt übermächtig die authentische Erfahrung gesellschaftlicher Realität. Die positiven Titel "Schöne Tage", "Auf freiem Fuß", "Herrenjahre" entstammen der herrschenden Ideologie - sie erinnern an den Roman "Landfriede" (1978) der BRD-Autorin Hannelies Taschau oder an Reiner Kunzes "Wunderbare

<sup>23</sup> Zur selben Gruppe könnte man die Texte Werner Koflers "Örtliche verhältnisse" (1973) und "Guggile; vom Bravsein und vom Schweinigl" (1975) zählen.

Jahre" (1977), wo Ideologien von der jeweiligen gesellschaftlichen Erfahrung her überprüft werden.

Fragen wir nach, ob mit den tristen Lebensläufen in den Texten Scharangs, Innerhofers und Wolfgrubers eine allgemeine gesellschaftliche Realität getroffen wird. Ich muß mich hier mit dem Hinweis auf eine Studie Josef Krammers begnügen: Kramer weist nach, daß die nach dem 2. Weltkrieg verstärkt einsetzende Integration der Landwirtschaft in eine kapitalistische Wirtschaftsstruktur zu einer "Spaltung und sozioökonomischen Polarisierung der landwirtschaftlichen Produzenten in eine akkumulationsfähige und eine pauperisierte Gruppe" führte<sup>24</sup>, mit der sich die österreichische Agrarpolitik bislang kaum beschäftigt hat. Die pauperisierten Kleinbauern, welche ca 60 Prozent der Betriebe ausmachen, sind bisher gesellschaftlich nicht konfliktfähig geworden, weil ihre kollektive Organisationsfähigkeit äußerst gering ist: Es nimmt sich ihrer im Grunde genommen keine Interessensvertretung in wirkungsvoller Weise an.

In diesem Zusammenhang sind sicherlich die zuletzt genannten Texte zu sehen: Sie erfüllen u.a. eine informative Funktion, die von der Presse bislang nur ungenügend wahrgenommen wurde. Ich begnüge mich mit solcher unzulässigen Verkürzung. Mit diesen Texten schließt der österreichische Provinzroman - freilich mit dem hier angedeuteten veränderten Sprachbewußtsein - an die wenigen hervorragenden Erscheinungen der Weimarer Republik an: an Hans Fallada und Oskar Maria Graf, der eben eine Renaissance erlebt. Er setzt eine Tradition fort, die im Vormärz mit der Dorfgeschichte entstanden war<sup>25</sup>, später aber bis auf relativ wenige Ausnahmen den ursprünglichen Charakter als soziale Prosa verleugnete.

Der österreichische Provinzroman befindet sich in guter Gesellschaft. So sind etwa die zentralen Probleme der schweizerischen Literatur seit der Mitte der sechziger Jahre an seiner

<sup>24</sup> J. K r a m m e r, Analyse einer Ausbeutung II. Das Bewußtsein der Bauern in Österreich, Wien 1976, ("Sachen" 2, 1976, H. 3) S. 6.

<sup>25</sup> Vgl. U. B a u r, Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz, München 1978.

"kleinstaatlich-begrenzten Welt, [...] im Schweizer »Dorf« abzulesen"<sup>26</sup>. Abgesehen vom spezifisch schweizerischen Mißtrauen gegenüber allen zentralistischen Tendenzen<sup>27</sup> dürfte diese regionalistische Literatur mit jener in Österreich und der BRD in einem gemeinsamen Zusammenhang stehen: mit dem Entstehen der sogenannten Alternativ-Bewegung, die sich - vereinfacht gesagt - gegen dreierlei Formen der Ausbeutung richtet: jene der Entwicklungsländer durch die industrialisierten Supermächte, gegen Unterdrückung der kleinen durch die großen Staaten innerhalb der Wirtschaftsblöcke und drittens gegen Ausbeutung der Provinz zugunsten der Großstädte und Industriezentren. Dieses neue alternative Denken ist keine Fluchtbewegung: Es versucht, einen anderen Naturbegriff zu leben: ein Überwinden des ökonomisch ausbeutenden Naturverständnisses der Industrienationen, indem die Natur als gegenwärtiger und zukünftiger Lebensraum begriffen wird, als Bereich der Selbstverwirklichung. Die Relation des Provinzromanes zu dieser Alternativbewegung ist nicht leicht auszumachen. Denn die regionale Umgebung erhält hier zwar besonders Gewicht, aber nicht im Sinne eines herzhaften Lokalpatriotismus oder eines Landschaftsromans, sondern als negative Folie ohne jeden "ruchlosen" Optimismus. Sie macht bewußt, daß das Land heute keine Alternative mehr ist zum Schreckbild Stadt - wie uns die Werbung suggerieren will<sup>28</sup> - sondern die Stadt noch als locus terribilis übertrifft<sup>29</sup>. Es ist - wie Lars Gustafs-

**U.L.**  
<sup>26</sup> E. W i l l h e l m, Die Welterfahrung von Heimkehrern. Zum gegenwärtigen Stand der deutschschweizerischen Prosa, [in:] "Ex libris" 1978, Nr. 33, S. 17.

<sup>27</sup> E. P u l v e r, Ein neuer Regionalismus in alten Regionen. Zur literarischen Situation der deutschen Schweiz, "Schweizer Monatshefte" 1974/1975, Nr. 54, S. 282 f.

<sup>28</sup> Vgl. dazu H. G l a s e r, Der Gartenzwerg in der Boutique. Mythen der Regression, "Frankfurter Hefte" 27 (1972), S. 898-910.

<sup>29</sup> Vgl. Th. B e r n h a r d, Vorstörung, Frankfurt 1967, S. 15: "Tatsächlich seien mehr Brutale und Verbrecherische auf dem Land als in der Stadt. Auf dem Land sei die Brutalität wie die Gewalttätigkeit das Fundament. Die Brutalität in der Stadt sei nichts gegen die Brutalität auf dem Land und die Gewalttätigkeit in der Stadt nichts gegen die Gewalttätigkeit auf dem Land. Die Verbrechen in der Stadt, die Stadtverbrechen seien nichts gegen die Verbrechen auf dem Land, die Landverbrechen. Die städtischen Verbrechen seien lächerlich gegen die auf dem Land".

son für Västmanland in Schweden zeigte<sup>30</sup> - durch die Zentralisierung in den Industriestaaten zum Opfer eines Binnenkolonialismus geworden: Es liefert Rohstoffe und billige Arbeitskraft, es wird als Lebensraum im vollen Sinn zerstört zugunsten des Überflusses in den Städten. Es hieße, die Autoren der Provinzromane schlecht zu verstehen, wollte man sie zu Anhängern einer Alternativ-Bewegung machen. Was sie kennzeichnet, ist gerade das Fehlen einer utopischen Idee, eines realisierbaren Glücks. Aber provozieren sie nicht durch ihre bedrückende Negation des Bestehenden die Suche nach einem alternativen Lebensstil und einer Abkehr vom Zentralismus?

Uwe Baur

#### PROWINCJA W POWOJENNEJ POWIEŚCI AUSTRIACKIEJ

W artykule stara się autor ukazać rozwój powojennej literatury austriackiej na przykładzie tzw. powieści "provincjonalnej". Powieść prowincjonalna nie jest ujmowana jako gatunek "regionalnej", "chłopskiej" czy wreszcie "ludowej" powieści, lecz jako powieść, której miejscem akcji jest małe miasteczko lub wieś, a bohaterami są postaci z niższych warstw społecznych. Podczas gdy autorzy austriaccy przebywający od 1933 r. na emigracji tworzyli wielkie dzieła (J. Roth, R. Musil, H. Broch, Ö. von Horwath), powieść austriacka pogrążyła się w prowincjonalizmie, w ideologii "krwi i ziemi". Aż do lat pięćdziesiątych spotykamy się z tym negatywnym zjawiskiem. Przykładem jest tu twórczość Karla Heinricha Waggerla - autor analizuje jego powieść "Fröhliche Armut" (Radosne ubóstwo), 1948. Podsumowaniem niejako realistycznych tendencji lat pięćdziesiątych jest natomiast powieść Hansa Leberta "Die Wolfshaut" (Wilcza skóra). Lebert przedstawia prowincję jako siedlisko zła, bagno moralne; krytykuje i oskarża. Dokonuje on przełamania postawy Waggerla: bezkrytycznej apologii bierności i ubóstwa (moralnego).

Z ekstremalną postawą krytyczną spotykamy się u Thomasa Bernharda. Bernhard nie oddaje się wyłącznie analizie kompleksu "winy" z czasów narodowosocjalistycznych, z wojennej przeszłości, ale także analizuje on współczesność i przeprowadza jej diagnozę. Gert Friedrich Jonke, następny z generacji młodszych pisarzy, posłu-

<sup>30</sup> L. G u s t a f s s o n, In Pratis Vestmanniae, [in:] Tintenfisch 10, Thema: Regionalismus, hrsg. v. L. G u s t a f s s o n, Berlin 1976, S. 7 ff.

guje się już środkami "Grupy Wiedeńskiej" konkretystów. Jego "Geometryczna powieść ludowa" ("Geometrischer Heimatroman") 1969, jest nowym etapem w literaturze austriackiej.

W twórczości Petera Handego i Barbary Frischmuth eksperymenty językowe "Grupy Wiedeńskiej" zostały zastosowane w obrębie powieści prowincjonalnej. Wieś staje się modelem wyobcowania, izolacji, brak w powieściach tych jakichkolwiek realiów - konkretnych, zlokalizowanych krajobrazów - wieś to stan umysłu w sensie strukturalnej teorii języka. Zarazem jest to humorystyczno-żartobliwe pożegnanie z "Kakanią".

Dwie powieści z lat siedemdziesiątych czynią decydujący krok w stronę krytyki społecznej: Karla Wiesingera "Bauernroman" (Powieść chłopska), 1972 i Reinharda P. Grubera "Steirischer Roman mit Regie. Aus dem Leben Hödlmosers" (Z życia Hödlmosera. Reżyserowana powieść styryjska), 1973. Usytuowanie w realiach, w krajobrazie nie wyklucza eksperymentu. Charakterystyczne dla tej ostatniej fazy są rezygnacja z ironicznego dystansu i autentyzm. Godne uwagi są ostatnio opublikowane powieści o "optymistycznych" tytułach: M. Scharanga "Schöne Tage" (Piękne dni), 1974 i m. in. Franz Innerhofera "Auf freiem Fuß" (Na wolnej stopie), 1975 oraz "Herrenjahre" (Pańskie lata), 1976, które sygnalizują nowy realizm i są dowodem na to, że powieść prowincjonalna stała się odbiciem ogólniejszych zjawisk zachodzących w społeczeństwie austriackim, tak jak to się stało w Szwajcarii i w RFN.